

## **Vesper „elements“, Leonhardskirche 20. Oktober 2021**

Pfr. Dr. theol. Luzius Müller, reformiertes Pfarramt beider Basel an der Universität  
(www.unipfarramt.unibas.ch)

### **Markus 12, 41 - 44**

<sup>41</sup>Und er setzte sich der Schatzkammer gegenüber und sah zu, wie die Leute Geld in den Opferstock warfen. Und viele Reiche warfen viel ein. <sup>42</sup>Da kam eine arme Witwe und warf zwei Lepta ein, das ist ein Quadrant. <sup>43</sup>Und er rief seine Jünger herbei und sagte zu ihnen: Amen, ich sage euch: Diese arme Witwe hat mehr eingeworfen als alle, die etwas in den Opferstock eingeworfen haben. <sup>44</sup>Denn alle haben aus ihrem Überfluss etwas eingeworfen, sie aber hat aus ihrem Mangel alles hergegeben, was sie hatte, ihren ganzen Lebensunterhalt.

### **Besinnung**

Liebe Verspurgemeinde,

zunächst eine historische Einordnung unserer Erzählung aus dem Mk.

Der Tempel in Jerusalem, an welchem die Szene spielt, war das Zentralheiligtum der Juden. Viele Menschen aus dem Umland kamen regelmässig in die Stadt, um am Tempel zu opfern und zu beten. So war der Tempel für die Stadt Jerusalem eine auch aus verschiedenen Gründen überaus wichtige Institution.

Der Tempel finanzierte sich aus Abgaben. Diese Abgaben dürfen nicht als freiwillige Spenden missverstanden werden, sondern eher als eine Art verpflichtende Steuer. Ein Teil dieser Abgaben entrichteten die Menschen in Form von Naturalien und ein Teil in Form von Geld. Die Abgaben für den Tempel sollten dem Zehnten Teil des Einkommens – also 10% – entsprechen. Daher der Begriff des Zehnten.

Diese Abgaben für den Tempel wurden als Gaben für Gott verstanden, denn der Tempel galt als das Haus Gottes.

Wenn in unserer Erzählung von einer Schatzkammer die Rede ist, so ist wohl der Ort im Tempelbezirk gemeint, wo das Geld abgegeben und aufbewahrt wurde.

Eine Frau, die offenbar als arme Witwe bekannt war, legt in das Behältnis für die Abgaben zwei Kupfermünzen ein. Die Kupfermünzen waren die kleinste Währungseinheit.

Mit zwei Kupfermünzen konnte die Frau offenbar den Lebensunterhalt eines Tages decken. Wenn sie schlecht und recht überleben wollte, musste sie demnach Tageseinkünfte von ungefähr zwei Kupfermünzen ausweisen.

Indem sie nun zwei Kupfermünzen als Abgabe für den Tempel darbrachte, hatte sie ihren ganzen Lebensunterhalt für diesen Tag weggegeben.

Die Frau wird nicht jeden Tag zwei Kupfermünzen gegeben haben – sonst hätte sie nicht überleben können. Aber selbst wenn sie nur alle 10 Tage ihre Tageseinkünfte als Abgabe entrichtet hätte – was dem Zehnten entsprechen würde, so wäre dies für sie eben weit schwieriger gewesen, als für Menschen, die mehr besaßen. Sie konnten den Zehnten entbehren, während sich die Frau den Zehnten vom Mund absparen musste.

So lobt Jesus gegenüber seinen Jüngern die Gabe der Witwe, indem er sagt, sie hätte mehr gegeben als alle anderen, die Abgabe bedeutet für sie ein existenzielles Opfer.

Ich verstehen diesen Gedanken, könnte Jesus aber dennoch entgegenhalten, dass mit den zwei Kupferstücken die Kosten des Tempels keineswegs gedeckt seien. Sosehr die Witwe für ihre Verhältnisse viel gegeben hat, so sehr ist ihre Gabe absolut gesehen eben sehr gering – ja geradezu vernachlässigbar.

Es wäre etwas frech, wenn ich so entgegenen würde, etwas wenig empathisch, etwas zu rationalistisch. Aber manchmal sind freche Gedanken durchaus weiterführend.

Der Gedanke macht deutlich; Die Frau bringt so gut wie nichts. Sie bringt eigentlich vor allem ihre Armut, denn die zwei Kupfermünzen sind vor allem ein Zeichen ihrer Armut, ihrer Besitzlosigkeit, ihrer Schwäche.

Jene die viel geben können – und viel geben, dienen dem Tempel viel. Ihre Gabe erfolgt auch ihrem Reichtum, ihrer Stärke. Das ist keineswegs zu verachten. Das ist gut. Jesus kritisiert ihre Gaben nicht. Er sagt bloss, die Frau hätte mehr gegeben als alle anderen.

Wir könnten diese Erzählung nicht nur ökonomisch, sondern auch geistlich zu verstehen versuchen: Die Frau hat mehr gegeben, weil sie nicht ihren Reichtum und ihre Stärke, sondern ihre Armut, ihre Schwäche, ihre Not vor Gott gebracht hat. Sie hat ihre ganze Existenz vor Gott getragen. Sie hat ihre Armut zu Gott gebracht und hat darin weit mehr gebracht.

Liebe Gemeinde,

und wir? Wir verstehen zunächst die Kirchensteuer nicht sogleich als direkte Gabe an Gott; eher indirekt. Unsere Kirchen sind gewissermassen Baufirmen, die am Bau des Reiches Gottes mitwirken. Und wir sind gleichsam Mitarbeiter\_innen dieser Firmen. Wir verstehen sodann, dass für den Dienst in diesen Kirchen unsere Stärken, Kompetenzen, Ressourcen etc. gefragt sind.

Wir sollen aber schliesslich nicht vergessen, dass dieses Reich Gottes, an dem wir mitzubauen glauben, auch ein Reich, ein Werk für uns selbst – uns zugute – ist. Ein Werk, das letztlich nicht wir Gott errichten, sondern Gott uns zugute errichtet bzw. schon errichtet hat

In dieses Reich Gottes sollen wir ganz und das heisst: auch mit unserer Armut, Schwachheit und Not einziehen dürfen. Wenn wir so zu Gott treten, dann haben wir verstanden, wer Gott für uns ist. Amen.